

für die Einstellung eines Weckers, für das An- und Abstellen des Stundenschlages und für die Anzeige des Zustandes der Zugfederspannung.

Damit gab sich aber der Uhrmacher Weber noch nicht zufrieden: über dem Bauwerk sollte sich noch eine Nachbildung unseres Planetensystems und der Sternhimmel drehen, und er baute seinen gläsernen Himmel. Das ist nun nicht etwa nur ein schönes Sternentheater, sondern eine wirklich ernsthafte Sache, wie eben auch das Uhrwerk mit seinen 16 Zifferblättern. Eine kurze Erklärung soll wenigstens einigermaßen über das Planetarium unterrichten!

Über dem Uhrgehäuse ruht auf einem Sockel ein Ringsystem, das den Meridian und den Horizont darstellt. In dem von den beiden Ringen umschlossenen Raum ist eine hohle Glaskugel untergebracht, auf deren Innenwand alle, mit bloßem Auge sichtbaren Fixsterne, die Sternbilder und die Milchstraße aufgemalt sind.

Um diese selbst drehbare Himmelskugel bewegen sich nun die wahre Sonne und sogar eine zweite — unserer mittleren Zeit entsprechende — sogenannte mittlere Sonne, ferner die Planeten Merkur, Venus, Mars, Jupiter und Saturn und unser Mond. Das ganze System wird mit

vom Uhrwerk angetrieben und jeder Teil vollführt seine Umdrehung genau so, wie sie uns am Himmel erscheint. Will man die Bewegungen am Planetarium so auf sich wirken lassen, wie sie sich in Wirklichkeit am Himmel abspielen, so muß man sich im Mittelpunkt der Glaskugel stehend denken. Alle astronomischen Ereignisse — wie Auf- und Untergänge, Sonnen- und Mondfinsternisse usw. — lassen sich dann, der Wirklichkeit entsprechend, an diesem künstlichen Himmel verfolgen.

Über 120 Räder und Getriebeteile mußte Weber im Innern des gläsernen Himmels unterbringen, damit er für die verschiedenen dargestellten Himmelskörper die ihnen entsprechenden richtigen Umdrehungsgeschwindigkeiten erzielte.

Dieses Wunderwerk der Uhrmacherei, das in der Fülle seiner chronologischen und astronomischen Angaben mit der berühmten astronomischen Kunstuhr im Münster zu Straßburg verglichen werden kann, ist im Mathematisch-Physikalischen Salon ausgestellt. Diese einzigartige Sammlung für die Geschichte der Uhrmacherei und der Feinmechanik befindet sich in dem — wie man wohl behaupten kann — weltberühmten Dresdner Zwinger.

(I/1700)



Der Leser hat das Wort!

Die hier veröffentlichten Aufsätze geben nicht die Meinung der Schriftleitung, sondern des Einsenders an.

Nochmals: Uhr und Kunde im Urteil des Verbrauchers

Ich muß schon sagen: Es ist allmählich so weit gekommen, daß ich der „Uhrmacherkunst“ am Ende jeder Woche mit fieberhafter Erwartung entgegensehe! Von Nummer zu Nummer wird ihr Stoff aktueller, interessanter und lehrreicher, weil sie mit frischem Mut und erfrischender Deutlichkeit in unsere Arbeit und alles das, was uns besonders berührt, hineingreift und Probleme zur Sprache bringt, an die früher niemand zu rühren wagte.

Die Artikel in Nr. 7 vom 11. Februar — die die Frage „Uhr und Uhrmacher im Urteil der Kunden“ in so erschöpfender und vor allem aufschlußreicher Weise behandeln, sollten wir Uhrmacher nach und nach auswendig lernen. Wenn dann der Stoff im Unterbewußtsein wirkt und alle Berufskameraden danach handeln, wird es in unserem an sich so schönen Berufe mit einem Schlage besser werden. Denn leider habe ich in sehr vielen Fällen feststellen können, daß der Uhrmacher selbst schuld ist, wenn dies oder jenes nicht so ist, wie wir es uns wünschen.

Der Aufsatz des Berufskameraden Jendrički veranlaßt mich, die ganze Angelegenheit einmal von der entgegengesetzten Seite zu betrachten. So ausgiebig und vorbildlich auch heute für den Verkauf der Uhr und um die Gunst des Publikums geworben wird, es bleibt doch immer noch die wichtigste aller Fragen: „Wie erringen wir das verlorengegangene Vertrauen des Kunden zum Uhrmacher wieder zurück?“

Alles, was nur irgendwie erdenklich ist, sollte in den Dienst dieser grundlegenden Frage gestellt werden, mit ihr beantworten sich alle anderen von selbst. Berufskamerad Jendrički schreibt sehr richtig: Wir können keine andere Arbeit in Angriff nehmen, bevor wir nicht dem Publikum den Beweis antreten können, daß unsere Uhr-

macher samt und sonders auf ihrem Gebiet das Beste leisten. — Und weiter: Wir müssen dafür sorgen, daß jeder Vertreter unseres Berufes an seinem Platze ein wirklicher Könnner seines Faches ist! — Da liegt aller Weisheit Schluß!

Zugegeben, es gibt heute schon eine große Zahl solcher Könnner, die auch in anderer Beziehung ihren Berufskameraden gegenüber einwandfreien Charakter beweisen. Andererseits aber gibt es heute noch in unseren Reihen Pfuscher und Murkser, die sich in der Zeit vor der Machtergreifung durch den Nationalsozialismus bei uns eingeschlichen haben.

Sie allein sind es, die im Publikum und folglich auch in der Meinung unserer Kunden großen Schaden anrichten, weil jeder Kunde geneigt ist, sofort zu verallgemeinern. Diese verantwortungslosen Berufskameraden — es sind glücklicherweise nicht allzuviel an der Zahl — schaden allen anderen, anständig arbeitenden Uhrmachern dadurch, daß ihre bisweilen sehr an Sachbeschädigung grenzende Arbeit das Vertrauen der Kundschaft in gar nicht oder nur sehr schwer wieder gutzumachender Weise untergräbt.

Auf welche Gedanken muß wohl ein Kunde kommen, wenn er mehrmals seine Uhr zu einem solchen Manne bringt, der nacheinander mehr Geld abnimmt, als eine sauber ausgeführte, einmalige Reparatur kosten würde? Was muß die Kundschaft denken, wenn ich für die Reparatur einer Herren-Armbanduhr mit Ersatz der Zugfeder 6 RM verlange, während mein Nachbar 50 Pfennig dafür berechnet? In welcher Weise die Arbeit allerdings ausgeführt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis und auch meinen uhrmacherischen Fähigkeiten! — Dieser Fall macht aber die Runde in unserem Gebiet und schädigt nicht nur mich, sondern alle anderen, anständigen Berufskameraden.

Jetzt, in der Zeit des Facharbeitermangels, sollten diese Drohnen im Uhrmacherstand der Industrie oder anderen Arbeiten zugeführt werden können, damit sie sich nützlicher in der Wirtschaft betätigen können. Auf jeden Fall aber müssen alle Berufskameraden solchen Leuten scharf auf die Finger sehen, da uns unsere Standesehre zu wertvoll ist, um in dieser Weise herabgesetzt zu werden. (V/1697)

(Otepe.)